Die Prägung von Reichsmünzen mit dem bremischen Hoheitszeichen in der Münzstätte Hamburg

Von Konrad Schneider

Der Gründung des Deutschen Reiches folgte eine einheitliche Reichswährung auf Goldbasis, deren Standardwährungsmünze das auch Doppelkrone genannte goldene Zwanzigmarkstück war. Die gesetzliche Grundlage dieser Währung waren die Reichsmünzgesetze vom 4. Dezember 1871 und vom 9. Juli 1873[1]. Die alten Landesmünzen wurden eingezogen und umgeprägt. Das Reich betrieb selbst keine eigenen Münzstätten, sondern ließ in den bestehenden Münzstätten der Bundesstaaten prägen. Deren Anzahl hatte im Laufe des 19. Jahrhunderts deutlich abgenommen, weil sich der Betrieb von Prägeanstalten für die kleineren Bundesstaaten nicht mehr lohnte, so daß die der größeren für die anderen mitprägten. Lediglich in Hamburg kam es 1874/75 zur Neugründung einer Münze[2].

Bremen hatte bereits Ende des 18. Jahrhunderts seine eigene Münzstätte geschlossen. Nach gelegentlichen Halbgrotenprägungen in Hamburg 1781 und 1820 ließ der Senat Silber- und Kupfermünzen von 1840 bis 1859 in der privaten Prägeanstalt von Martin Heinrich Wilkens in Bremen und anschließend in den Münzstätten Braunschweig und Hannover prägen[3].

Die Reichsmünzgesetze gestatteten allen Bundesstaaten die Prägung von Nominalen zu zwei und fünf Mark in Silber — ab 1908 auch von Dreimarkstücken — und von Reichsgoldmünzen mit dem Porträt des jeweils regierenden Bundesfürsten oder den Wappen der freien Städte. Sämtliche Silbermünzen waren wie die Nominale aus unedlem Metall unterwertige Scheidemünzen. Privatleute und Unternehmen wie Banken durften gegen Erstattung der Kosten in den Münzstätten des Deutschen Reiches Zwanzigmarkstücke prägen lassen. Die Bundesstaaten ohne eigene Münzstätten gaben ihre Prägungen zumeist in Berlin in Auftrag, das nach der Prägequotenfestsetzung durch den Bundesrat mehr als die Hälfte aller Reichsmünzen prägte, aber gelegentlich auch in München.

1 Reichsgesetzblatt, 1871, S. 404—406; 1873, S. 223—240; Herbert Rittmann, Deutsche Geldgeschichte 1484—1914, München 1975, S. 763—778.

2 Zum Münzstättenschwund vgl. Hans-Dietrich Kahl, Hauptlinien der deutschen Münzgeschichte vom Ende des 18. Jahrhunderts bis 1878, Frankfurt 1972; Hubertus von Wegerer, Hundert Jahre Hamburgische Münze in der Norderstraße, in: 650 Jahre hamburgisches Münzwesen, Hamburg 1975, S. 22—28; Günter Pusback, Die Hamburger Münze von 1874 bis heute, in: Norddt. Jb. für Münzkunde und verwandte Gebiete, 1, 1979, S. 169—198.

3 Hermann Jungk, Die bremischen Münzen, Bremen 1875, S. 130 f.; Bremen hatte seit der Mitte des 18. Jh.s eine Goldwährung auf der Grundlage umlaufender Goldmünzen. Ebd., S. 91—105; Rittmann, S. 403—413.

In Bremen wurde 1875 auch die Einrichtung einer eigenen Münzstätte erörtert, an der sich die 1870 gegründete Deutsche Bank über ihre Bremer Filiale[4] beteiligen wollte. Doch wurden unter anderem Bedenken gegen eine eventuelle Abhängigkeit der Stadt von der Bank erhoben, und die Einrichtung der Münzstätte unterblieb letztlich[5]. Nachdem in den deutschen Münzstätten wegen der Umprägung der Landesmünzen zunächst Hochbetrieb geherrscht hatte, waren sie nach 1876 zusehends weniger ausgelastet. Die preußischen Münzstätten Frankfurt und Hannover, die überwiegend solche Arbeiten verrichtet hatten, wurden 1879 bzw. 1878 geschlossen[6]; Darmstadt folgte 1882. Nun prägten folgende Münzstätten im Deutschen Reich: Berlin, München, Dresden (später nach Muldenhütten verlegt), Stuttgart, Karlsruhe und Hamburg[7].

Die Bundesstaaten nutzten ihr Prägerecht in unterschiedlichem Umfang aus. Während diejenigen mit eigenen Münzstätten regelmäßig prägten, taten dies die anderen nur gelegentlich und zumeist aus besonderen Anlässen. Nach 1900 kamen auch regelrechte Gedenkprägungen auf, deren Münzbild sich mehr oder weniger deutlich von dem der normalen Kursmünzen unterschied. Im Jahre 1900 hatten nur Bremen, Lübeck und Waldeck noch nicht von ihrem Prägerecht Gebrauch gemacht. Lübeck und Waldeck ließen aber ab 1901 bzw. im Jahre 1903 in Berlin Reichsmünzen prägen. Anläßlich der Lübecker Münzprägung, die die erste nach der letzten reichsstädtischen von 1801 war, wünschten die *Blätter für Münzfreunde,* eine Sammlerzeitschrift von recht gutem Niveau, daß Bremen bald folgen möge[8].

In der Bremischen Bürgerschaft äußerte der Redakteur und Herausgeber der liberalen *Weser-Zeitung,* Emil Fitger (1848—1917)[9], am 14. Januar 1903 den Wunsch nach Reichsmünzen mit dem bremischen Hoheitszeichen und fand Unterstützung unter anderem beim Finanzdeputationsmitglied Johann Ludwig Schrage, dessen Lieblingswunsch in Gestalt solcher Münzen in der Finanzdeputation immer wieder als kostspieliger Luxus abgelehnt worden war. Die Bürgerschaft beschloß, einen entsprechenden Antrag an die Finanzdeputation zu leiten, die sich näher mit dem Thema befassen sollte[10]. Schon im Jahre zuvor hatte ein namentlich nicht genanntes Mitglied der Bürgerschaft mit dem Hamburger Münzdirektor Keller über dieses Thema ge-

4 Vgl. Fritz Seidenzahl, 100 Jahre Deutsche Bank 1870—1970, Frankfurt 1970, S. 34.
5 Staatsarchiv Bremen (StAB), 2 — R. 4. b. 11.
6 Johann Kretzschmar, Die königliche Münze zu Hannover, in: Ztschr. des Hist. Vereins für Niedersachsen, 1902, S. 4—63.
7 Vgl. Kurt Jaeger, Die Deutschen Münzen seit 1871, Basel 1979 = 1976[12], passim.
8 Blätter für Münzfreunde, 36, 1901, Sp. 174.
9 Bremische Biographie 1912—1962, Bremen 1969, S. 151 f.
10 Verhandlungen der Bürgerschaft, Bremen 1903, S. 43—45; angezeigt in den Blättern für Münzfreunde, 38, 1903, Sp. 2896.

sprochen[11]. Der Senat war zunächst dagegen, sah in bremischen Reichsmünzen eine teure Befriedigung von Eitelkeit und wollte den Antrag ohne Konsultation der Finanzdeputation ablehnen[12]. Diese ermittelte immerhin, daß die Kosten nicht sehr hoch waren, sah aber keinen Nutzen für die Stadt und ihr Ansehen[13].

Inzwischen hatte Bürgermeister Albert Gröning mit dem Präses der Hamburger Deputation für Handel und Schiffahrt, Senator O'Swald, über eine mögliche Münzprägung für Bremen in Hamburg korrespondiert, zumal er gehört haben wollte, daß Hamburg auch für Lübeck präge. Dabei betonte er, daß für Bremen die Einrichtung einer eigenen Münzstätte nicht in Betracht komme[14]. Mit der angenommenen Auftragsprägung für Lübeck, die in Berlin vorgenommen wurde[15], hatte er sich freilich geirrt. Münzdirektor Keller[16], dem der Wunsch nach Bremer Reichsmünzen nicht unbekannt war, regte die Gründung einer Münzstättengemeinschaft mit Bremen und Lübeck an, so daß eine dem in Hamburg ansässigen Hanseatischen Oberlandesgericht ähnliche gemeinsame Einrichtung der drei Hansestädte entstehen würde. Zumindest sollte dies nach seinen Vorstellungen einige Jahre lang versucht werden. Als Gegenleistung für die Zuschüsse von Bremen und Lübeck wollte die Hamburgische Münze an die beiden Städte Reichsmünzen mit deren Hoheitszeichen liefern. O'Swald hielt diesen Plan nicht für durchführbar, denn dazu seien Staatsverträge erforderlich, zu denen in Hamburg wohl wenig Neigung bestehe. Doch konnte Hamburg einen Teil seiner 8,17 Prozent betragenden Prägequote an Reichsmünzen abtreten — so 2 Prozent an Bremen und 1 Prozent an Lübeck[17]. Keller berichtete von den gelegentlichen Prägungen in Berlin und München für kleinere Bundesstaaten, die jedoch wegen ihrer geringen Auflagen kaum im Umlauf, sondern in Sammlerhand waren. Die Auftraggeber waren mit Kosten nur geringfügig belastet worden und hatten lediglich für die Urstempel aufkommen müssen. Bei einem ebenfalls nicht sehr großen Prägeauftrag konnte Hamburg ebenso verfahren. Keller meinte, jedoch von Wünschen Bremens nach größeren und regelmäßigeren Ausprägungen gehört zu haben. Hier sei wohl die Hamburger Bürgerschaft wenig geneigt, ohne Gegenleistungen Münzen für Bremen liefern zu lassen. Um Schwierigkeiten zu vermeiden, schlug er ein Abkom-

11 Staatsarchiv Hamburg (StA Hbg), Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 16—17.
12 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Senatsbeschlüsse 1903 I 16, 23.
13 Ebd., 1903 V 30.
14 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 3 1903 III 3; Senat, Cl. I Lit. T No. 11 Vol. 2 Fasc. 60 b [a].
15 Vgl. StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 2.
16 Gustav Keller, von 1900 bis 1922 im Amt. Clas Abels, 100 Jahre Münzbetrieb in der Norderstraße, in: 650 Jahre hamburgisches Münzwesen, Hamburg 1975, S. 29—39, S. 33 f.
17 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 4—5, eigenhändiger Vermerk von Keller 1903 III 7.

men beider Städte vor, nach dem Bremen die Kosten für die Urstempel und einen jährlichen Beitrag für die Herstellung und Erhaltung der Prägestempel übernehmen sollte. Eine Bindung von Bremen und Lübeck an die Hamburgische Münze sah er als günstig für seinen Betrieb an, um dem Zentralisierungsbestreben Preußens für die Prägung von Zwanzigmarkstücken in der Berliner Münze zu begegnen[18].

Nachdem eine Anfrage in Lübeck ergeben hatte, daß die Medailleur- und Stempelkosten für die Zwei- und Zehnmarkstücke von 1901 1190 Mark betragen hatten[19] und die Rechtslage eindeutig war, teilte O'Swald Gröning mit, daß Hamburg bereit sei, Zwei- und Fünfmarkstücke zu prägen. Gold könne auch geprägt werden, doch erst nach einer entsprechenden Anzeige beim Reichsschatzamt in Berlin[20].

Während in Hamburg keine Probleme in der Übernahme eines Prägeauftrages gesehen wurden, war man sich in Bremen noch nicht so schnell einig. Die Finanzdeputation sah eine solche Prägung weiterhin als Luxus an, nachdem zwar zunächst eine Neigung dazu vorhanden war, dann aber wegen einer möglichen Unterstellung partikularistischer Bestrebungen wieder abflaute[21]. Fitger sah darin keinen Partikularismus und empfahl, den Antrag des Senats vom 27. Juni 1903, in dem dieser nun doch seine Ablehnung gegenüber bremischen Reichsmünzen aufgegeben hatte und die Prägung von jeweils 20 000 Kronen und Doppelkronen, 50 000 Fünfmarkstücken und 100 000 Zweimarkstücken vorschlug, zuzustimmen und konnte dafür auch die Mehrheit der Bürgerschaft gewinnen[22]. Hamburg war bereit, die entsprechenden Mengen zu prägen. O'Swald versicherte, die Urstempel würden nicht mehr als 2500 Mark kosten. Weil jedermann im Deutschen Reich Doppelkronen prägen lassen dürfe, gebe es hier für Bremen keine Grenzen[23].

Die Diskussion um die Bremer Reichsmünzen fand ihren Niederschlag auch in den *Blättern für Münzfreunde,* die von dem aus Bremen stammenden und in Weimar tätigen Gymnasiallehrer Heinrich Buchenau (1862—1931)[24], der später als wissenschaftlicher Beamter am Münzkabinett in München arbeitete, redigiert wurden und in Leipzig erschienen. Diese Zeitschrift setzte sich engagiert für eine künstlerisch modernere und ansprechendere Gestaltung

18 Ebd., fol. 7—9, 1903 III 19; vgl. StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXXVII 77, Pläne für die Anlegung einer elektrolytischen Goldaffinieranstalt in der Hamburger Münze mit demselben Ziel 1913—1914, zu der es jedoch nicht gekommen ist.

19 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 18, 1903 IV 21.

20 Ebd., fol. 20, 1903 IV 24.

21 Verhandlungen der Bürgerschaft, Bremen 1903, S. 448—450, 1903 VII 8; vgl. auch Herbert Schwarzwälder, Geschichte der Freien Hansestadt Bremen, 2, Bremen 1976, S. 510, der nur kurz auf dieses Thema eingeht.

22 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Mitteilung des Senats an die Bürgerschaft, 1903 VI 27.

23 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 25—26, O'Swald an Gröning, 1903 V 9.

24 Nachruf auf Buchenau in: Blätter für Münzfreunde, 66, 1931, S. 273—276.





Abb. 1: Vorentwurf von Otto Hupp zum Zwanzigmarkstück mit dem bremischen Hoheitszeichen und von den Reichsmünzen abweichender Rückseite, mit handschriftlichem Vermerk von Otto Hupp „erste Zeichnung". Durchmesser 109 mm.



Abb. 2: Vorentwurf von Otto Hupp zum Zwanzigmarkstück mit dem bremischen Hoheitszeichen und von den Reichsmünzen abweichender Rückseite, mit handschriftlichem Vermerk seiner Initialen O. H. Durchmesser 109 mm.

der Umlaufsmünzen ein und äußerte den Wunsch, der Bremer Senat möge einen geeigneten Künstler finden. Der ungenannte Verfasser eines entsprechenden Artikels — wohl Buchenau selbst — schlug die Verwendung eines einfachen Schildes etwa wie auf dem ältesten stadtbremischen Taler von 1542 vor, der von *zwei kräftigen niederdeutschen Eichenzweigen* eingerahmt werden sollte. Für die Legende wünschte er sich *kraftvolle,* nicht befußte Buchstaben. Auch für die seit 1875 unveränderten Hamburger Reichsmünzen sah er eine Änderung des Münzbildes als nötig an: *Seit drei Jahrzehnten figuriert auf den Hamburger Geprägen der Reichswährung ein plumper Schnörkelschild, von Pudel-Löwen mit aufgesträubtem Mähnenhaar und verkrüppelten Vorderfüssen gehalten, die auf den äussersten Blattspitzen mühselig balancieren.* Krone und Schildhalter betrachtete er als spätere Zutaten und überflüssig[25].

Nachdem auch das Reichsschatzamt keine Einwände gegen die Ausprägung von bremischen Reichsmünzen hatte[26], konnte mit der Suche nach einem Künstler begonnen werden.

Bürgermeister Alfred Pauli wandte sich am 8. April 1904 an den in München ansässigen Maler, Kunstgewerbler, Innenarchitekten und Illustrator Rudolf v. Seitz[27] und bat ihn um entsprechende Entwürfe nach übersandten Wappenzeichnungen. Seitz entgegnete, nicht der geeignete Ansprechpartner zu sein und verwies an den in Schleißheim bei München ansässigen Künstler Otto Hupp[28]. Hupp (1859—1949) stammte aus Düsseldorf und war Sohn eines Graveurs und Medailleurs. Schon 1881 entwarf er seine erste Medaille und arbeitete ansonsten in verschiedenen Techniken. 1882 kam er zur Heraldik, die ihn sein Leben lang fesselte. Er schuf viele Wappen, Siegel und Exlibris, wobei sich seine Arbeiten an Vorbilder der Renaissance anlehnen und weniger zeitgenössische Einflüsse zeigen. Im Jahre 1913 nahm er mit Ludwig Roselius Verbindung auf und entwarf für diesen Wappenmarken, die den Kaffee-HAG-Päckchen beigelegt wurden. Seine Beschäftigung mit der Heraldik erstreckte sich jedoch nicht nur auf den künstlerischen Bereich; er verfaßte hier auch wissenschaftliche und kritische Werke[29].

Hupp war gerne bereit, den interessanten Auftrag zu übernehmen, der sein einziger zu Reichsmünzen bleiben sollte, fühlte sich aber durch den vorgeschriebenen Reichsadler auf der Rückseite der Reichsmünzen einge-

25 Blätter für Münzfreunde, 38, 1903, Sp. 2996. Hamburg hat jedoch sein Münzbild bis 1914 nicht geändert und es nach dem Ersten Weltkrieg noch für Notgeld benutzt.

26 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, 1903 IX 1; StA Hbg, Senat, Cl. I Lit. T Nr. 11 Vol. 2 Fasc. 60 b [1], 1904 VIII 16.

27 Vgl. Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, 30, Leipzig 1936, S. 473.

28 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Schriftwechsel zwischen Pauli und Seitz, 1904 IV 8 und 26.

29 Hans-Enno Korn, Otto Hupp 1859—1949. Ausstellung des Hessischen Staatsarchivs Marburg, 2.—31. Mai 1975 = Marburger Reihe, 6, Marburg 1975; Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, 18, Leipzig 1925, S. 163 f.; NDB, 10, Berlin 1974, S. 74 f.

engt. Die Komposition einer Münze umfaßte seiner Ansicht nach nun einmal beide Seiten, für die er zunächst einige flüchtige Skizzen anfertigen wollte[30].

Pauli hatte jedoch Bedenken gegen eine Abweichung von der normierten Rückseite[31], die später noch von Keller bekräftigt wurden, so daß eine besondere Gestaltung der Rückseite ausgeschlossen war[32]. Am 26. Mai 1904 übersandte Hupp zwei Zeichnungen (Abb. 1 und 2) und äußerte den Wunsch, daß ein Stempel in Fünfmarkstückgröße unter seiner Aufsicht geschnitten werden sollte, wobei er dem Graveur Max Kolb in Suhl (Thüringen)[33] den Vorzug geben wollte[34]. Doch dem Wunsch, die Stempel von der Hand eines Stempelschneiders anfertigen zu lassen, wurde nicht entsprochen. Seine Auftraggeber wählten den in der Münz- und Medaillenherstellung mittlerweile üblichen Weg. Zuerst wurde ein positives Gips- oder Plastilinmodell angefertigt, davon dann eine Kopie in Gußeisen, von der über eine Reduziermaschine eine erhabene Patrize in gewünschter Größe auf maschinellem Wege hergestellt wurde. Von dieser Patrize fertigte man durch Absenken in Stahl die eigentlichen Prägestempel. Nach verschiedenen Änderungswünschen von Pauli bei den Schildhaltern und der Krone kündigte Pauli Hupp ein Gipsmodell zur Korrektur an. Hupp bedauerte dies, hätte lieber einen handgeschnittenen Stempel gesehen und wünschte, daß das Gipsmodell in der Hamburger Münze modelliert werden sollte[35], womit dort sofort begonnen wurde[36], nachdem auch Keller und das Reichsschatzamt keine Einwände gegen den Entwurf erhoben hatten[37]. Das Modell fertigte nicht etwa der bei der Münze angestellte Medailleur Johann von Langa (1860—1908), der sein Amt seit 1890 versah[38], sondern der aus Hamburg-Moorfleet stammende Bildhauer und Medailleur Heinrich Zehn (1875—1954), ohne daß die Gründe dafür bekannt sind[39]. Die Akten der Münze sind zum

30 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Hupp an Pauli, 1904 V 2.
31 Ebd., 1904 V 20.
32 Ebd., Pauli an Hupp, 1904 VI 16.
33 Vgl. Allgemeines Lexikon der Bildenden Künstler, 21, Leipzig 1927, S. 224.
34 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Hupp an Pauli, 1904 V 26.
35 Ebd., Hupp an Pauli, 1904 VII 5.
36 Ebd., Keller an Senator Marcus, 1904 VII 11.
37 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 31.
38 StA Hbg, Senat, Cl. VII Lit. Cb Nr. 4 Vol. 10 Fasc. 25 Invol. 3f3; Staatsangehörigkeitsaufsicht, B III 38123; Sterbegeneralregister 1908. Zu Medaillen des Künstlers vgl. Münzkabinett des Museums für Hamburgische Geschichte und Stempelverzeichnisse der Münze: StA Hbg, Münzwesen I, 20/1 und 20/7.
39 StA Hbg, Meldewesen, A 51/1, Film 2438 (Hauskartei), unter seiner langjährigen Wohnung Werderstraße 32. Zehn unterrichtete 1907—1911 nebenamtlich an der Kunstschule in Hamburg (vgl. Gustav Hassenpflug, Geschichte der Kunstschule in Hamburg, Hamburg 1956, S. 29) und später als Gewerbelehrer an einer Gewerbeschule. Freundliche Auskunft von Frau Irmgard Weber, Restauratorin i. R. am StA Hbg, einer ehemaligen Schülerin von Zehn. Im Jahre

größten Teil bei der Zerstörung der Münzgebäude im Mai 1943 verbrannt[40], so daß wir auch über technische Einzelheiten aus der Münze wenig wissen.

Hupp war von dem aus Hamburg übersandten Gipsmodell wenig begeistert. Er hielt es zwar technisch für tadellos, künstlerisch aber für unbefriedigend. Insbesondere die Verteilung der Buchstaben mißfiel ihm. Daher wollte er eine neue Zeichnung in Fünfmarkstückgröße vorlegen, die der Modelleur dann genau übertragen konnte, das Wappen selbst noch modellieren und den Entwurf dann bald übersenden[41]. Doch erst am 10. Oktober 1904 war er damit fertig und bemerkte, die Anfertigung eines Stempels nach seinem Modell dürfe keine Schwierigkeiten mehr bereiten, wobei er auf seine eigenen Erfahrungen als Medailleur hinwies[42]. Nach den Vorschlägen von Hupp wurde das Modell dann umgearbeitet[43]. Keller fand die Kritik an dem unter seiner Aufsicht entstandenen Modell ungerechtfertigt und schob die Unstimmigkeiten auf die Zeichnungen, die die Einzelheiten der Modellierung wohl nicht so vorgegeben hatten, wie Hupp sie sich vorgestellt hatte. Ja, er bemängelte sogar die Qualität der Zeichnungen, von denen der Direktor des Museums für Kunst und Gewerbe in Hamburg, Justus Brinckmann (1843—1915)[44], behauptet hatte, daß sie so schlecht seien, daß sie nicht von Hupp stammen könnten. Keller vergaß nicht anzumerken, daß Brinckmann Hupp und dessen Werke genau kenne[45].

Nachdem die künstlerische Seite der Angelegenheit schließlich bereinigt worden war, konnte mit der Herstellung der eigentlichen Prägestempel begonnen und geprägt werden. Keller war bereit, im Jahre 1904 noch 100 000 Zwei- und 50 000 Fünfmarkstücke für Bremen zu liefern[46]. Größere Mengen wollte das Reichsschatzamt nicht ohne Ermächtigung des Bundesrates zulassen und überwies 185 820 Mark in Vereinstalern, die allmählich in den öffentlichen Kassen zurückbehalten und den Münzstätten zum Umprägen übergeben wurden[47].

1903 legte er ein Gipsmodell zu einer Staatspreismedaille vor, nach der v. Langa ein Eisenmodell fertigte, erhielt aber nicht den ersten Preis. StA Hbg, Münzwesen I, 20/7 fol. 23 Nr. 184. Er hat wesentlich weniger Medaillen angefertigt als v. Langa.

40 Vgl. StA Hbg, Bestandsverzeichnis Münzwesen I.

41 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Hupp an Pauli, 1904 IX 29.

42 Ebd., 1904 X 10.

43 Ebd., 1904 XI 4.

44 NDB, 2, Berlin 1955, S. 614 f.

45 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 38, Vermerk von Keller, 1904 XI 4.

46 Ebd., fol. 39, Keller an Pauli, 1904 XI 4.

47 Ebd., fol. 41—42, Reichsschatzamt an Bremen, 1904 XI 18. Als Vereinstaler bezeichnet man die von allen Bundesstaaten mit Ausnahme der Hansestädte, Holstein und Lauenburg geprägten Taler nach dem Wiener Münzvertrag von 1857, die nach der Reichsgründung für den Geldumlauf des Deutschen Reiches unverzichtbar waren und bis 1907/08 im Umlauf blieben. Vgl. Rittmann, S. 715—738.

Die zuerst geprägten Zweimarkstücke (Abb. 3)[48] waren bei der Öffentlichkeit sehr begehrt, denn sie waren die ersten Reichsmünzen ohne den Charakter von Sonderprägungen, die im Stil von der seit 1871 gepflegten Tradition abwichen. Später spiegelten sich auch in den Münzbildern anderer Reichsmünzen, zumeist allerdings von Sonderprägungen, die stilistischen Wandlungen wieder. Bereits am 28. Januar 1905 bemerkte die Reichsbankhauptkasse in Berlin, die Nachfrage des Publikums sei durch die tausend übersandten Zweimarkstücke nicht befriedigt worden, so daß sie noch einmal die gleiche Menge erhielt[49]. Besonders auffällig war bei den neuen Zweimarkstücken, daß der vom Bundesrat am 8. Juli 1873 vorgeschriebene Perlkreis fehlte[50], obwohl Hupps Entwürfe ihn enthalten hatten. Dies wurde auch umgehend vom Reichsschatzamt moniert, das auch die Ausgabe der entsprechenden Fünfmarkstücke verbot und ein Umprägen anordnete[51]. Keller verwies auf die Sonderprägungen von Mecklenburg-Schwerin und Hessen von 1904, die ebenfalls keinen Perlkreis aufwiesen, und das Bestreben, die Reichsmünzen künstlerisch ansprechender zu gestalten[52]. Beim Eintreffen des Schreibens vom Reichsschatzamt waren alle Zwei- und Fünfmarkstücke ausgeprägt, jedoch bislang nur erstere ausgegeben worden. Wegen der geringen Auflage und ihrer Beliebtheit bei den Sammlern wäre eine Außerkurssetzung und Einziehung ohne Erfolg geblieben. Das Fehlen des Perlkreises, der auf einer Patrize zu Zweimarkstücken durchaus vorhanden ist[53], klärte sich schnell: Keller hatte einfach vergessen, ihn auf den Stempel einpunzen zu lassen[54]. Mit der Reduziermaschine konnte man keinen sauberen Perlkreis erzielen, sondern mußte diesen mit Punzen in den Stempel hineinschlagen[55]. Hamburg mußte Bremen den Fehler eingestehen, nachdem in der Münze die Fünfmarkstückprägung sofort abgebrochen worden war. Weil das Reichsschatzamt die Ausgabe von Fünfmarkstücken ohne Perlkreis nicht gestatten wollte, mußten diese eingeschmolzen und umgeprägt werden. Dabei wurde dann von neuem die Gestaltung des Münzbildes erörtert, denn inzwischen hatten die bremischen Zweimarkstücke eine lebhafte öffentliche Diskussion ausgelöst.

48 Jaeger, Nr. 59.
49 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79.
50 Protokolle über die Verhandlungen des Bundesraths des Deutschen Reiches, 1873, 46. Sitzung, S. 397—402, § 52.
51 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Reichsschatzamt an Bremen, 1905 II 7; StA Hbg, Senat, Cl. I Lit. T Nr. 11 Vol. 2 Fasc. 60 b [5], dito an Hamburg; Ebd., [9], 1905 III 4, Verbot der Ausgabe von Fünfmarkstücken ohne Perlkreis.
52 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 47—48.
53 Museum für Hamburgische Geschichte, Münzkabinett, Inv.-Nr. 1975/73.
54 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 52—53, Bericht von Keller, 1905 II 25.
55 Artikel von Buchenau in: Bremer Nachrichten, 1905 II 24, mit der entsprechenden Bemerkung.

Bürgermeister Pauli hatte eine Kritik durchaus erwartet und die Wappendarstellung deshalb mit Museumsdirektor Johann Focke und Archivar Wilhelm von Bippen abgestimmt. Der *Bremer Courier* veröffentlichte am 31. Januar 1905 einen polemischen Artikel gegen das Münzbild der neuen bremischen Zweimarkstücke, für das der ungenannte Verfasser des Artikels lieber das der Bremer Halbtaler Gold zu 36 Grote von 1860[56] hätte nehmen wollen, und bemerkte: *Auf den alten Bremischen Münzen sind ausgewachsene Löwen mit dem Angreifer entgegengewandtem Gebiß abgebildet, während auf der neuen Doppelmark ein Paar ausgemergelte Katzen, durch Hunger dazu getrieben, anscheinend vegetarische Gelüste bekommen haben und verlangend die Zungen nach den aus dem Reif der Krone herauswachsenden Pflaumenbäumen emporstrecken. Diese Krone, deren Quadratinhalt das Doppelte eines Löwen hat, ist würdig, dem Zeichner des Wappenbildes als Anerkennung seiner Verdienste überreicht zu werden.* Die *Bremer Nachrichten* druckten am 1. Februar ein niederdeutsches Spottgedicht auf die bremischen Reichsmünzen ab, das sogar in den *Blättern für Münzfreunde*[57] nachgedruckt wurde, mit der Bemerkung, daß dieses in den folgenden Nummern der Zeitung eine lebhafte Polemik ausgelöst hätte:

Dat nee bremische Tweemarkstuck

Kinners wat sünd dat vor Stucken,
De hebbt ja alle ehre Nucken[58]*,*
De Löwen seht ja ut wie Katten,
De mit den Potjen staht im Natten,
De mit den Buk to kolt hefft leegen,
Un nu de Diareh hefft kreegen,
Dat sütt wahrhafftig doch so ut,
As snappten se mit ehre Snut,
Um von dat stolze Bremer Wappen
To bieten aff 'nen groten Happen.
De Bremer Slötel mit'n Bart
Is ganz geroaden ut'r Art;
Wenn de sick in de Porten dreiht,
He sicher ut'n anner geiht.
So'n beeten scheef hett Gott ja leef,
Doch dit Tweemarkstuck is to scheef,
Dat hett woll toveel Druck afkreegen,
As unnern Stempel et hett leegen.

56 Bremen hat 1859 und 1864 in Hannover Halbtaler Gold schlagen lassen, nicht jedoch 1860. Das Münzbild gleicht dem der Gedenktaler Gold von 1863, von denen noch die Rede sein wird (vgl. Abb. 6). Vgl. Jungk, Nr. 1198 u. 1205 bzw. 1204.

57 Blätter für Münzfreunde, 41, 1906, Sp. 3557 f.

58 Launen.

De freeë Hansestadt, us Bremen,
Scholl sick tum Needruck man bequemen.
So wie de Münzen nu kiekt ut,
Ward blot een Hohngelächter lut,
Denn use Löwen alias Katten
Kamt von de Matten[59] in de Klatten[60].
Us Bremen hett nu eegen Geld,
Is't ok dat — slechtste upper Welt.
In Hermann Freses Leed mut heeten
De Anfang anners nu so'n beeten:
„Seht Ihr die Löwen auf dem Schilde,
Mir wird ganz flau bei diesem Bilde"[61].
Kritikus

Buchenau griff in die Debatte ein und veröffentlichte in den *Bremer Nachrichten* am 9. Februar einen Artikel zugunsten des modernen Münzbildes; und der Leipziger Gymnasiallehrer und Numismatiker Paul Weinmeister (1856—1927)[62] bemerkte in der gleichen Zeitung vom 12. Februar, überall im Reich fänden die neuen Münzen Gefallen, nur in Bremen selbst nicht. Seiner Ansicht nach gehörten sie zu dem Besten, das die Reichsprägung hervorgebracht hatte. Ebenfalls in den *Bremer Nachrichten* veröffentlichte Buchenau *Ein kurzes Nachwort zum Bremer Münzstreit* und griff die bremischen Wappendarstellungen des 19. Jahrhunderts als *allmählich fossil geworden* an. Er sah in der Gestaltung der neuen Bremer Münzen einen wirklichen Fortschritt; sie sei mehr auf dekorative Wirkung gearbeitet, was durchaus seine Berechtigung habe[63]. In seiner populärwissenschaftlichen Einführung in die Numismatik sah der bedeutende österreichische Numismatiker und Rechtshistoriker Arnold Luschin von Ebengreuth (1841—1932) die bremischen Münzen sehr positiv und als Beginn einer geschmackvolle-

59 Hier: Matte, ganzes Stück.
60 Fetzen. Der Spruch drückt die Degeneration der Löwen zu Katzen aus.
61 Gedicht des Bremer Kaufmannes und liberalen Politikers, später auch Senators Hermann Frese (1843—1909). Vgl. Bremische Biographie des neunzehnten Jahrhunderts, Bremen 1912, S. 160 f. Das Gedicht *Der Bremer Schlüssel* auf das Wappen seiner Vaterstadt ist zusammen mit einem Nachruf in den Bremer Nachrichten vom 17. 1. 1909 abgedruckt. Die Zeilen, auf die hier angespielt wird, lauten:
Seh't Ihr die Löwen an dem Schilde,
Der einen mächt'gen Schlüssel trägt?
Mir wird bei diesem Wappenbilde
Der Stolz erhöht, das Herz bewegt!
62 Nachruf in: Blätter für Münzfreunde, 62, 1927, S. 145 f.
63 Alle Zeitungsausschnitte und auch der mit dem Gedicht liegen in einer gesonderten Mappe StAB, 3 — ad M. 3. Nr. 79.

ren Ausstattung der Münzen an[64]. In den *Blättern für Münzfreunde* wurde der Perlkreis als *langweilig* und *pedantisch* bezeichnet, während der hohe künstlerische Grad der Prägung gelobt und angenommen wurde, daß das Ausgabeverbot für die Fünfmarkstücke unter den Sammlern Aufsehen erregen werde[65].

Pauli hatte in seiner Eigenschaft als Bundesratsbevollmächtigter in Berlin mit Staatssekretär v. Stengel im Reichsschatzamt verhandelt, wo bekanntlich auf dem Perlkreis bestanden wurde, nicht aber auf einer Veränderung des Schrifttyps. Der Finanzdeputation war aufgefallen, daß sich die Krone über dem Wappen nur wenig vom Schild abhob und die Akanthusblätter der Krone eine *auffällig baumähnliche Form* hatten, so daß sie eine Änderung des Münzbildes für die noch nicht geprägten Nominale anregte[66]. Die Kritik an der Gestaltung der bremischen Zweimarkstücke bewog nun auch Bürgermeister Pauli, dem die Darstellung im Mai 1904 noch ohne weiteres gefallen hatte[67], zu Änderungswünschen an der Krone[68], die über die damals geäußerten hinausgingen. Nun äußerte sich auch im Mai 1905 Medailleur Zehn und betonte, Hupps Entwürfe hätten den Perlkreis aufgewiesen — was ja auch zutrifft —, und bemerkte, diesen auf Anweisung der Münze nicht angebracht zu haben. Ihm gefielen die bremischen Münzen im Gegensatz zu den hamburgischen und lübischen sehr gut. Abschließend bat er, einen eigenen Entwurf vorlegen zu dürfen, erhielt jedoch aus Bremen eine Absage[69].

Der Senat beschloß am 25. April 1905, die Krone traditioneller ausführen zu lassen und die Fünfmarkstücke mit dem vom Bundesrat vorgeschriebenen Perlkreis zu versehen[70]. Auf Wunsch übersandte Keller das Eisenmodell nach Bremen[71]. Pauli teilte Hupp die Änderungswünsche mit[72]. Dieser fertigte eine entsprechende Zeichnung an (Abb. 4) und erbot sich, bei den danach ausgeführten Modellen aus Wachs und Eisen letzte Hand anzulegen[73]. Hupp, der nach den Vorstellungen von Pauli nur die Krone ändern und den Perlkreis einfügen sollte[74], erhielt erst am 19. August aus Hamburg das Wachsmodell, das ihm besser gefiel als das Modell vom Vorjahr. Dennoch fand es vom künstlerischen Ansatz her nicht seinen Beifall. Zur größeren Deutlichkeit bat er um ein Fünfmarkstück, um danach dem Medailleur

64 Die Münze als historisches Denkmal sowie ihre Bedeutung in Rechts- und Wirtschaftsgeschichte = Aus Natur und Geisteswelt, 91, Leipzig 1906, S. 17.
65 40, 1905, Sp. 3345.
66 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 58, 1905 III 11.
67 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, Pauli an Focke, 1904 V 30.
68 Ebd., Auszug aus einem Schreiben von Pauli aus Berlin, 1905 II 3.
69 Ebd., 1905 V 19.
70 Ebd., 1905 IV 25.
71 Ebd., Keller an die Generalkasse, 1905 IV 25.
72 Ebd., 1905 V 14.
73 Ebd., 1905 V 19.
74 Ebd., Pauli an Hupp, 1905 VI 29.

unmißverständliche Anweisungen geben zu können, und übersandte am 5. Januar 1906 eine Rechnung über 700 Mark für seine Bemühungen[75]. Am 19. Januar meldete die Hamburgische Münze das Eintreffen des Modells von Hupp, den Beginn der Herstellung von Stempeln und die baldige Übersendung von Proben. Die Mehrkosten für die Herstellung der neuen Stempel in Höhe von 1200 Mark wurden zwischen Hamburg und Bremen geteilt[76]. Nachdem nun auch hier ein Kompromiß erzielt worden war, wurden 40 846 bremische Fünfmarkstücke (Abb. 5) ausgeprägt. Nach dem Ende der Umprägeaktion am 11. Juni 1906 berechnete die Hamburgische Münze 202 228,36 Mark und behielt nach ihrer Gewohnheit 200 Stücke zurück, die sie selbstverständlich der Generalkasse vergütete[77].

Die Aufregungen um die bremischen Fünfmarkstücke waren jedoch noch nicht vorüber. Am 18. Januar 1906 teilte das Reichsschatzamt dem Hamburger Senat mit, Bremer Fünfmarkstücke ohne Perlkreis seien in den Verkehr gelangt und würden zu einem hohen Preis gehandelt. Beigefügt war eine Anzeige aus Wandsbek mit dem Kaufgesuch des Berliner Münzhändlers Sigfried Hahlo[78].

Münzdirektor Keller meldete der Hamburger Deputation für Handel und Schiffahrt, daß zwölf Fünfmarkstücke ohne Perlkreis die Münze verlassen hätten, bevor das vom Reichsschatzamt verhängte Ausgabeverbot bekanntgeworden sei. Die beiden Assistenten am Staatshüttenlaboratorium Bock und Dr. Schmidt hatten je drei und der Assistent am Museum für Kunst und Gewerbe, Weimar, deren sechs. Weimar erklärte später, er habe nur vier empfangen, so daß sich die Zahl auf zehn Fünfmarkstücke verringerte. Keller hatte Hahlos Anzeige mehrfach in Hamburger Tageszeitungen gesehen, doch konnte diese keinen großen Erfolg gehabt haben, denn die betreffenden Stücke lagen in der Hauptedelmetallkammer der Münze unter mehrfachem Verschluß und wurden später unter strenger Aufsicht eingeschmolzen[79]. Die Münze selbst hatte zahlreiche Kaufgesuche erhalten. Die drei Empfänger wurden nach dem Verbleib der Fünfmarkstücke befragt, doch keiner hatte mehr eines in seinem Besitz, sondern sie waren alle in Sammlerhand gelangt, eines vermutlich sogar in die USA[80]. Nachdem Hahlo in Bremen ein Fünfmarkstück ohne Perlkreis ohne Preisangabe angeboten hatte, erkundigte sich die Finanzdeputation in Hamburg. Die Generalkasse in Bremen hatte ein Stück erhalten und später pflichtgemäß nach Hamburg

75 Ebd., Hupp an Pauli, 1905 VIII 19; Rechnung von Hupp, 1906 I 5.

76 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 61, Schreiben der Bremer Finanzdeputation, 1905 VII 4.

77 Jaeger, Nr. 60; StAB, 4, 28 — I. p. 4, 1906 VI 13. Patrizen im Münzkabinett des Museums für Hamburgische Geschichte, Inv.-Nr. 1975/72.

78 StA Hbg, Senat, Cl. I Lit. T Nr. 11 Vol. 2 Fasc. 60 b [11], 1906 I 18.

79 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 68, Bericht von Keller, 1906 II 1; die *Berliner Münzblätter* wollen sogar von 29 Stück gehört haben. Nr. 45, 1905.

80 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 69—74.



Abb. 3: Vorderseite des Zweimarkstückes von 1904, Durchmesser 28 mm.



Abb. 4: Revidierter Vorderseitenentwurf von Otto Hupp mit veränderter Krone, Durchmesser 108 mm.



Abb. 5: Vorder- und Rückseite des Fünfmarkstückes von 1905 mit der von 1890 bis 1919 verwendeten Rückseite, Durchmesser 38 mm.



Abb. 6: Vorderseite des Talers Gold von 1863, Durchmesser 33 mm.



Abb. 7: Entwurfszeichnung für ein Dreimarkstück, 1914, Durchmesser 33 mm.

zurückgesandt. Bremen vermutete, daß die in Umlauf oder besser in den Münzhandel gelangten Stücke nur von Angestellten der Münze stammen konnten[81]. Auf Vorschlag von Keller wurde die Staatsanwaltschaft eingeschaltet, jedoch ohne Erfolg. Das Reichsschatzamt empfahl, die unzulässigen Fünfmarkstücke nach Möglichkeit einzuziehen[82].

Die Spur der bremischen Fünfmarkstücke ohne Perlkreis läßt sich noch weiterverfolgen, ohne daß dies bis ins einzelne hier vorgenommen werden soll. Am 14. Mai 1906 meldete die *Hamburger Neue Zeitung* in ihrer Abendausgabe, daß eine ungenannte Frau ein solches Stück zur Konfirmation ihrer Tochter erhalten und auf einer Reise aus Versehen einem Zeitungsverkäufer gegeben hatte, der Hahlos Anzeige kannte und einem Kölner Münzhändler das Stück für 500 Mark verkaufte. Dieser gab es für 800 Mark an einen Berliner Münzhändler weiter, der es nach Amerika verkaufte, wo dem Vernehmen nach noch weitere seien. Der Hamburger Münzhändler M. Mündheim bot in einer undatierten Lagerliste ein solches Fünfmarkstück für 800 Mark mit dem Vermerk an, nur fünf davon seien in den Verkehr gelangt[83]. Die bedeutende Bremensammlung des Bremer Rechtsanwaltes und Notars Dr. Daniel Danziger, die 1938 versteigert wurde, hat ebenfalls ein solches Fünfmarkstück enthalten[84]. Die Ausprägung der goldenen Zehn- und Zwanzigmarkstücke, von denen 1907 und 1906 20 006 bzw. 20 122 Exemplare — selbstverständlich mit Perlkreis — nach Bremen geliefert wurden, vollzog sich ohne Zwischenfälle und Nachspiele[85].

Als das Deutsche Reich 1908 mit der Prägung von silbernen Dreimarkstücken als Ersatz für die 1907 endgültig außer Kurs gesetzten Vereinstaler begann[86], interessierte sich der bereits 1905 im Streit um die bremischen Zweimarkstücke engagiert für das moderne Münzbild aufgetretene Paul Weinmeister dafür und bat Bremen um die Übersendung prägefrischer und unberührter Exemplare, von denen er annahm, daß sie wohl geprägt würden, an seinen numismatischen Verein, erhielt aber die für ihn enttäuschende Antwort, daß wohl keine zu erwarten seien[87].

Im Jahre 1910 wurde in Bremen eine eventuelle Dreimarkstückprägung ohne weiteres Ergebnis erörtert, nachdem Keller schon zwei Jahre zuvor die Bereitschaft der Hamburgischen Münze zur Übernahme eines entsprechenden Auftrages signalisiert hatte[88].

81 Ebd., fol. 76, 1906 III 8.
82 StA Hbg, Senat, Cl. I Lit. T Nr. 11 Vol. 2 Fasc. 60 b [16], 1906 III 21.
83 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79.
84 Versteigerungskatalog der Münzhandlung Hans Meuss, Hamburg, Nr. 11, 7. und 8. 10. 1938, Nr. 679, Taxpreis RM 1500,—.
85 Jaeger, Nr. 204 f.; Patrizen und Matrizen im Münzkabinett des Museums für Hamburgische Geschichte, Inv.-Nr. 1975/68 und /69 zu 20 Mark und 1975/70 und /71 zu 10 Mark.
86 Rittmann, S. 793.
87 StAB, 4, 28 — I. p. 4.
88 StA Hbg, Deputation für Handel, Schiffahrt und Gewerbe II, Spezialakten, XXIX C 1. 5g. 3, fol. 104—105.

Doch vier Jahre später begannen entsprechende Überlegungen konkreter zu werden[89]. In der Bürgerschaftssitzung vom 14. Januar 1914 formulierte der Abgeordnete Joh. Joseph Davin einen Antrag auf die Ausprägung einer stattlichen Anzahl von bremischen Dreimarkstücken mit der Wappendarstellung der 1863 in Hannover geprägten Gedenktaler Gold auf die Fünfzigjahrfeier der Ereignisse des Jahres 1813 (Abb. 6), die der für die Münzstätte Hannover tätige Medailleur Heinrich Friedrich Brehmer entworfen hatte[90]. Davin äußerte ausdrücklich sein Wohlgefallen an dieser Wappendarstellung[91]. Der der Finanzdeputation angehörige Senator Theodor Spitta bemerkte dazu, die bremischen Reichsmünzen aus der Zeit von 1904 bis 1907 seien nicht mehr im Umlauf, sondern wegen ihrer Seltenheit in Sammlerhand. Für eventuelle neue sah er ein ähnliches Schicksal voraus, hatte aber keine grundsätzlichen Einwände, wenn Hamburg zur Übernahme der Prägung bereit sein sollte[92]. Münzdirektor Keller hing seinen Vorstellungen über eine hanseatische Münzstätte immer noch an, obwohl Lübeck seine gelegentlichen Reichsmünzprägungen bis 1911 weiterhin in Berlin hatte vornehmen lassen[93]. In einem Privatschreiben unterbreitete er Fitger seine Pläne. Die von Hamburg angebotene Menge von 100 000 Dreimarkstücken[94] wurde von der Finanzdeputation als unzureichend angesehen, obwohl Hamburg Bremen fast ein Drittel seines zugewiesenen Prägekontingents für 1914 angeboten hatte. Doch müsse man es annehmen und sich dafür auch bedanken. Der von Fitger vorgeschlagenen Münzstättengemeinschaft stand die Finanzdeputation skeptisch gegenüber und zweifelte an der Bereitwilligkeit Hamburgs, seine durch Auslandsaufträge erzielten Münzgewinne, die im Gegensatz zu denen der Reichsaufträge der Stadt ungeschmälert zuflossen, mit jemandem teilen zu wollen. Zu einer Gestaltung der bremischen Dreimarkstücke wollte sich die Finanzdeputation nicht äußern und verwies auf die Zuständigkeit der Kunsthistorischen Kommission[95].

Diese lehnte eine Wiederverwendung des Wappens von 1863 ab, weil dies den berechtigten künstlerischen Ansprüchen nicht genüge, und sprach sich für eine Weiterverwendung des Entwurfes von Hupp aus[96]. Der Senat beschloß am 12. Mai 1914, eine Kostenrechnung für Dreimarkstücke mit dem Wappen von 1863 durch die Finanzdeputation vornehmen zu lassen. In der Finanzdeputation hatte der mittlerweile aus dem Staatsarchiv zur Begutachtung geholte Stempel von 1863 Gefallen gefunden. Weil anscheinend auch im Senat ähnlich gedacht wurde, beauftragte die Kunsthistorische

89 Ebd., fol. 107—109; StA Hbg, Senat, Cl. I Lit. T Nr. 11 Vol. 2 Fasc. 16 Invol. 8 u.
90 Jungk, Nr. 1204.
91 Verhandlungen der Bürgerschaft, Bremen 1914, S. 48 f.
92 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, 1914 I 26.
93 Ebd., 1914 I 14.
94 StA Hbg, Senat, Cl. I Lit. T Nr. 11 Vol. 2 Invol. 8 u [3].
95 StAB, 3 — M. 3. Nr. 79, 1914 III 27.
96 Ebd., 1914 IV 22.

Kommission Archivar von Bippen mit der Abfassung eines Gegengutachtens[97], nachdem auch schon ein Entwurf nach dem Vorbild von 1863 angefertigt worden war (Abb. 7). Von Bippen betonte die Anlehnung des Huppschen Entwurfes an historische Vorbilder und kritisierte den Entwurf von Brehmer als zu altmodisch und aus einer Zeit mit unheraldischen Fehlern stammend. Er wünschte sich Münzen als Kunstwerke, wie sie allmählich auch verstanden würden[98]. Die Gußmodelle nach dem Entwurf von Hupp wurden aus Hamburg ausgeliehen und wieder zurückgeschickt, an eine Prägung vorerst noch nicht gedacht. Am 25. Mai 1915 beschloß der Senat, nach dem Krieg über dieses Thema neu zu verhandeln, weil die Parteien sich nicht über eine Wappendarstellung einigen konnten[99].

Doch nach dem Ersten Weltkrieg gab es keine Reichsmünzen mehr mit den Emblemen der Bundesstaaten. Als Bremen im Zusammenhang mit seinem wertbeständigen Notgeld auf Goldbasis 1924 sogenannte Verrechnungsmünzen ausgab, wurde für das Fünfzigpfennigstück aus Aluminium der Entwurf von Otto Hupp gewählt[100].

Die Vorlagen zu Abb. 1, 2, 4 und 7 stammen aus dem Staatsarchiv Bremen (3 — M. 3. Nr. 79) und die zu 3, 5 und 6 aus dem Bremer Landesmuseum für Kunst- und Kulturgeschichte (Focke-Museum). Beiden Institutionen ist dafür herzlich zu danken.

97 Ebd., 1914 VII 4.
98 Ebd., Entwurf o. D.
99 Ebd.
100 Jaeger, Nr. N 44; vgl. auch Friedrich Wilhelm Böving, Über den „Bremer Dollar" und anderes wertbeständiges Notgeld, in: Numismatisches Nachrichtenblatt, 29, 1980, S. 270—283, bes. S. 279 f.

BREMISCHES JAHRBUCH

In Verbindung mit der

Historischen Gesellschaft Bremen

herausgegeben vom

STAATSARCHIV BREMEN

Band 62 · 1984

SELBSTVERLAG DES STAATSARCHIVS BREMEN

Das BREMISCHE JAHRBUCH erscheint seit 1863.

REDAKTION:

Wilhelm Lührs

REDAKTIONSAUSSCHUSS:

Adolf E. Hofmeister, Hartmut Müller, Reinhard Patemann,
Eugen De Porre, Andreas Röpcke, Klaus Schwarz

Die Redaktion bittet, Zuschriften, Manuskripte und Rezensionsexemplare an das Staatsarchiv Bremen, Präsident-Kennedy-Platz 2, 2800 Bremen 1, zu richten.

Gesamtherstellung: H. M. Hauschild GmbH, Bremen

ISSN 0341 — 9622